

Predigt: Jeremia 9,22-23 (Perikope IV)

Predigt von: Pfr. Stefan Wagener

13.02.2022

<u>Sonntag:</u>	Septuagesimae / 3. Sonntag vor der Passionszeit
<u>Wochenspruch:</u>	„Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ (Daniel 9,18)
<u>Lesung:</u>	Matthäus 20,1-16 Von den Arbeitern im Weinberg
<u>Wochenpsalm:</u>	Psalm 36 / EG 719

Lied: 277,1-5 Herr deine Güte reicht, so weit der Himmel ...

Kanzelgruß:

Die Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

EG 561 Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen, mit uns allen! Amen.

Predigttext: Jeremia 9,22-23

22 So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.

23 Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Gottes Handeln im eigenen Leben erkennen

Liebe Gemeinde,

Wozu brauchen wir noch Gott? So bekomme ich immer öfters zu hören. Gerade junge Menschen sagen mir das. Wozu brauche ich Gott? Warum soll ich an ihn glauben? Den gibt es doch gar nicht! Und wenn ich bekenne, dass ich an Gott glaube ist die Antwort ein müdes Lächeln. Oder es wird dann alles aufgezählt, was Christen und Kirche Schlechtes getan haben: Kreuzzüge, Hexenverfolgung, gewaltsame Taufen im Mittelalter, Verfolgung von Ketzern... Recht haben sie. Das ist nichts, aber auch gar nichts, womit sich die Christen und mit ihr die Kirche mit Ruhm bekleckert haben.

Wenn dann dies alles mir vorgetragen ist, dann wird auf das verwiesen, was wir Menschen alles können und was wir alles entdeckt haben. Gott ist dazu nicht notwendig. Die moderne Wissenschaft kann alles erklären. Sie kann erklären woher die Welt kommt, in dem sie uns von der Evolutionstheorie her das Leben erklärt. Millionen von Jahren sind dazu nötig, aber es ist doch zumindest logisch und zeitgemäß. Natürlich kann keiner erklären wie aus toter Materie biologisches Leben entstanden ist. Dazu sind dann auch Zufälle nötig und in den

Millionen und Milliarden von Jahren darf es auch mal konstruktive Zufälle geben. Warum nicht? Ja, warum nicht!

Für mich persönlich sehe ich schon die Plausibilität der Evolutionstheorie, aber ich weiß wirklich nicht ob diese Theorie nicht genauso viel Glauben abverlangt, als ob ich glaube, dass Gott die Welt geschaffen hat. Gewiss, so habe ich es den Konfirmanden in der letzten Konfirmandenstunde gesagt, ist die Schöpfungsgeschichte kein wissenschaftlicher Bericht darüber, wie Gott die Welt geschaffen hat – das will sie auch nicht sein, sondern sie will uns erzählen, dass Gott der Schöpfer und Garant der Schöpfung ist, dass sie gut ist und er uns die Schöpfung anvertraut hat, damit wir sie bewahren und bebauen sollen. D.h., dass wir eine Verantwortung für die Schöpfung haben. Sie will uns erzählen, dass wir von Gott sind, dass er uns wunderbar gemacht hat und dass er Gemeinschaft mit uns will.

Leider haben wir Christen das nicht immer so gelebt. Wir haben uns genauso an der Ausplünderung und Zerstörung der Schöpfung beteiligt wie jeder andere auch. Wir sehen die Schuld und seit einigen Jahren sind die Kirchen sehr aktiv dabei, Klimaneutral zu werden und unterstützen mit Programmen viele Aktionen um die Schöpfung zu bewahren. Von Februar 1988 bis April 1989 traf sich damals die Ökumenische Vollversammlung in der damaligen DDR, um konkrete Wege der Kirche zu benennen, bei denen es um „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ ging. Wir als Kirche sind also schon lange auf diesem Weg. Schon in den 70er Jahren haben die sogenannten „Dritte-Weltläden“ die Ungerechtigkeit unserer Wirtschaftsformen aufgezeigt und darüber informiert. Und heute heißen sie „Eine-Weltladen“, um zu verdeutlichen, dass wir als Welt zusammengehören und gemeinsam dafür verantwortlich sind.

Schöpfungsgeschichte nimmt uns als Verantwortliche hinein in die Schöpfung, die uns von Gott geschenkt ist. Das kann die Evolutionstheorie nicht. Evolution ist eine ständige Entwicklung durch den Überlebenskampf, der von Anpassung und von der Stärke bestimmt ist. Die Spezies, die sich am schnellsten der veränderten Umwelt anpassen kann und sich am kraftvollsten behauptet, die überlebt.

Wie die Evolutionstheorie politisch missbraucht werden kann, das sehen wir mit Erschrecken im Dritten Reich, wie das evolutionistische Denken politisch umgesetzt wurde, indem man von „unwertem“ Leben sprach, das beseitigt werden konnte und hat so die Ermordung von Menschen mit Behinderung begangen, um die „Volksseele“ zu reinigen. So hat man dann auch die Ermordung anderer Völker systematisch begangen, um „Lebensraum für die Herrenrasse“ zu schaffen.

Wir modernen Menschen rühmen uns, dass wir Gott nicht brauchen. Wir können alles selbst und klopfen uns auf die Schulter. Gott brauchen wir nicht. So steht als berühmtes Beispiel der russische Kosmonaut Juri Gagarin, der am 12. April 1961 die Erde umflog und einmal sagte, dass er Gott dort oben nicht gefunden habe. Ich glaube ihm das auch! Denn Gott ist nicht im Weltall zu finden, wo er doch zu uns auf die Erde gekommen ist. Das feiern wir Weihnachten.

Aber wir sehen, mit dieser Diskussion kommen wir nicht weiter. Gott rühmen, das müssen wir heute feststellen, ist aus der Mode gekommen. Die meisten Menschen kennen und brauchen keinen Gott mehr und glauben auch nicht mehr daran. Und dazu hat das

„Bodenpersonal Gottes“ nicht unwesentlich beitragen. Die berechtigte Kritik an den Kirchen reißt nicht ab. Dieser Verantwortung müssen wir uns als Kirchengemeindeglieder stellen. Da gibt es nichts schön zu reden.

Eine Erneuerung der Kirche kann nur geschehen, wenn wir Christen selbst wieder anfangen danach zu fragen, was Christus eigentlich will und wie Nachfolge Christi in dieser Welt aussieht. Damit das wieder geschieht, was Jesus in der Bergpredigt zu den Menschen spricht: **„So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“** (Mt.5,16)

Liebe Gemeinde, wir sind mittlerweile als Kirche an einem Punkt angekommen, wo das Reden, Diskutieren und Argumentieren über Kirche und Glauben nicht mehr ausreichen. Es macht keinen Sinn über Gott zu reden und wie gut er ist und welcher Segen er für uns, für die Gesellschaft und für die Welt ist. Es wird wieder Zeit, dass wir mutig danach leben, wozu uns Christus einlädt. Lasst uns durch unseren Glauben, was ja Vertrauen heißt, unser Leben verändern. Damit es sichtbar wird, dass wir aus der Liebe Gottes heraus unser Leben anders wahrnehmen, andere Prioritäten setzen.

Diese Verkündigung Gottes in der Welt wird verstanden werden. Auch deshalb, weil Vertrauen zu Christus nicht im Kopf und Herz verborgen bleibt, sondern nach außen wirkt. Indem, was wir sagen, indem, was wir tun, indem, wie wir mit anderen Menschen umgehen, indem, wie wir mit uns selbst umgehen, mit unserer Schuld, mit unseren von Gott verliehenen Gaben ... all das wird sichtbar werden, sodass dann geschehen kann, wovon Jesus in der Bergpredigt gesprochen hat.

Die „guten Werke“, die wir tun sind ja in der Ev. Kirche ein wenig verpönt, aus dem falschen Verständnis daraus, was Martin Luther neu entdeckt hat: Dass der Glaube allein gerecht macht und nicht die Werke. Das bleibt auch so. Für unser Heil reicht allein Gottes Gnade. Das können wir uns durch gute Werke nicht erwerben.

Und doch ist es auch so, dass es bei der Liebe zu einem Menschen auch nicht ausreicht, nur immerzu davon zu reden. Und das will im Grunde auch einer nicht, der einen anderen Menschen liebt, sondern er will es zeigen, z.B. in dem er aufmerksam ist, Dinge tut, die den anderen erfreuen. Darin kommt die Liebe zum Ziel, indem sie durch Handlung sichtbar und konkret wird und das gemeinsame Leben verändert und bereichert. So wächst die Liebe immer mehr.

Als Christ gute Werke tun ist gar nicht so einfach. Wir erleben oft, dass wir nicht so sind, wie es Christus über die Menschen sagt, die Gott zum Vater haben. Jesus hat uns das vorgelebt. Er hat Schuld und Vergebung im Namen Gottes unseres Vaters den Menschen zugesprochen. Ihm war die Liebe zu den Menschen wichtiger, als das, was andere sagen. So ging er zu den Sündern, zu den Aussätzigen der Gesellschaft, zu den Zöllnern, die von allen verachtet und gehasst waren. Zu ihnen ging er und erzählte von der Liebe Gottes, der unser Vater ist.

Wir ahnen, dass wir nicht so leben. Vielleicht wollen wir es auch nicht, weil das unser ganzes Leben komplett verändern würde. Wir haben uns an unseren Lebensstandard gewöhnt und verwenden viel Kraft darauf, unseren Besitz zu vermehren und zu sichern.

Mir, liebe Gemeinde, geht es nicht anders! Auch mir fehlt der Mut, Jesus nachzufolgen. Was wird aus meiner Familie, was aus meinen Kindern ... ich kann doch nicht so radikal leben wie Jesus? Er war allein! Das ist alles richtig.

Dennoch spüren wir, wenn wir in Gottes Wort lesen, dass uns eine heilige Unruhe erfasst, dass wir staunen, was Jesus tut und es auch für richtig halten und manchmal denken, wenn jeder so leben würde wie Jesus, wie sähe dann unsere Welt aus?

Wir haben dann was Richtiges erkannt: Wir können nicht so leben wie Jesus. Dennoch traut uns Jesus das zu. Als er den Jüngern beim Abendmahl die Füße wäscht sagt er zu ihnen: „**Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich getan habe.**“ (Joh.13,15) Wir müssen also keine Wunder tun, aber Werke der Liebe traut uns Gott zu.

Dass wir gute Werke der Liebe tun hat seinen Grund darin, dass wir selbst Gottes Liebe an uns erfahren haben. Wie Gott uns immer wieder Schuld vergibt, davon können wir lernen, anderen ihre Schuld zu vergeben, die an uns schuldig geworden sind. Wenn wir selbst von der Barmherzigkeit Gottes leben, können wir auch unseren Mitmenschen barmherzig begegnen.

Dazu mahnt uns der Prophet Jeremia. Die Menschen sollen sich nicht selbst rühmen, sondern das, was Gott an ihnen getan hat. Damit wir erkennen, dass alles was wir sind und was wir haben im letzten Grunde doch Gnade, d.h. geschenkt, ist. Es ist ein Geschenk, wenn die Kinder gesund sind. Es ist ein Geschenk, wenn wir einen guten Lebenspartner gefunden haben. Es ist ein Geschenk, wenn wir einen guten Freund oder Freundin haben. Es ist ein Geschenk, wenn wir gesund sind. Es ist ein Geschenk, wenn wir Arbeit haben und uns das verdienen können, was wir zum Leben brauchen. Es ist ein Geschenk, dass wir schon so lange im Frieden leben konnten. Es wird doch niemand mit vollem Ernst behaupten wollen, dass er das alles „verdient“ habe! Wir können es nur in Dankbarkeit annehmen.

Jeremia will uns zu solch einem Leben in Dankbarkeit ermutigen. Bitten wir Gott darum, dass er unsere Augen öffne, damit wir Gottes Barmherzigkeit, Gottes Recht, Gottes Gerechtigkeit erkennen und ihn dafür loben und preisen. Das verändert unser Leben und wir werden zu solchen Menschen, die von Gottes Liebe verändert werden. Sind wir bereit uns darauf einzulassen?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Lied: 638,1-3 Ich lobe meinen Gott, ...